

Großer, Günter

Article — Digitized Version

## Bessere Weltkonjunktur - aber Risiken

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Großer, Günter (1996) : Bessere Weltkonjunktur - aber Risiken, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Nomos, Baden-Baden, Vol. 76, Iss. 5, pp. 220-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/137349>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Die Entwicklung der Weltwirtschaft bietet gegenwärtig ein zwiespältiges Bild: In der Mehrzahl der Industrieländer dümpelt die Konjunktur, nach deutlicher Abschwächung im vergangenen Jahr, immer noch dahin. Gleichzeitig aber zeichnet sich für die Weltproduktion mit einer voraussichtlichen Zunahme von fast 4% im Jahre 1996 die höchste Wachstumsrate seit Beginn dieses Jahrzehnts ab. Maßgeblich hierfür ist der Beitrag der Entwicklungs- und Schwellenländer; mehr als zwei Drittel der absoluten Produktionssteigerung entfallen auf sie, und zwar überwiegend auf Länder in Asien. Offensichtlich bestimmen die Industrieländer – obwohl sie noch reichlich die Hälfte zum Weltsozialprodukt beisteuern – nicht mehr wie früher den Rhythmus der wirtschaftlichen Aktivität in der Welt.

Die hohe Wachstumsdynamik in einer zunehmenden Zahl von Entwicklungsländern ist zwar zumeist stark ausfuhrgetragen, aber sie strahlt unverkennbar auf die übrige Welt aus; der kräftige reale Anstieg der Exporte wird von dem der Importe trendmäßig noch übertroffen. Gleichwohl gibt es in den Industrieländern immer wieder Stimmen, die die anhaltenden Wachstums- und Beschäftigungsprobleme auch mit dem raschen Aufstieg der Schwellenländer und ihrer zunehmenden Integration in die Weltwirtschaft in Zusammenhang bringen. Die sich hierin niederschlagende Globalisierung ist aber keineswegs ein neues Phänomen; vielmehr führt sie den Prozeß der sich intensivierenden internationalen Arbeitsteilung fort, der die ganze zweite Hälfte dieses Jahrhunderts prägte und der eine entscheidende Grundlage für den starken Anstieg von Produktivität und Realeinkommen war. Der flache Wachstumstrend in den Industrieländern, der sich schon in den siebziger Jahren – nach der ersten Ölpreisexposition – herausbildete, und die damit ständig größer werdenden, bis heute ungelösten Beschäftigungsprobleme können



Günter Großer

## Bessere Weltkonjunktur – aber Risiken

schwerlich der Globalisierung angelastet werden.

Auch in der aktuellen Situation stützt das expansive weltwirtschaftliche Umfeld die Konjunktur in den Industrieländern. Zugleich sind nunmehr wichtige andere Rahmenbedingungen günstiger geworden. Vor allem haben sich die langfristigen Zinsen im vergangenen Jahr weltweit wieder ermäßigt, und von der Geldpolitik gehen, bei zumeist recht moderaten Lohn- und Preissteigerungen, fast überall Anregungen auf die Nachfrage aus. Hinzu kommt, daß die Wechselkurschocs, die das Konjunkturklima in Japan und einer Reihe westeuropäischer Volkswirtschaften im vergangenen Jahr erheblich belastet hatten, abgeklungen und zunächst „überschießende“ Wechselkurse am Markt korrigiert worden sind.

Vor diesem Hintergrund spricht vieles für eine Stärkung der konjunkturellen Auftriebskräfte in den Industrieländern. Das wird in den USA den Erfolg der Politik einer „sanften Landung“ auf dem Potentialpfad besiegeln und in Japan den Weg zur Erholung nach jahrelanger Stagnation ebnen. Insbesondere aber dürfte in Westeuropa der zunächst frühzeitig erlahmte Aufschwung wieder in Gang kommen.

Auch wenn so der weitere Jahresverlauf in den Industrieländern überwiegend im Zeichen einer konjunkturellen Aufwärtsbewegung von Nachfrage und Produktion stehen dürfte, wird der Zuwachs ihres realen Bruttoinlandsprodukts 1996 unter dem Einfluß der bisherigen Flaute wohl mit 1½% nochmals etwas niedriger als im Vorjahr sein. Erst für 1997 zeichnet sich eine merklich höhere Rate von etwa 2½% ab. Dann wird vermutlich auch die Beschäftigung im Verlauf wieder leicht steigen, aber die Arbeitsmarktprobleme, die sich in jüngster Zeit vor allem in Westeuropa noch zugespitzt haben, werden kaum schon an Brisanz verlieren.

Für die Wirtschaftspolitik in den Industrieländern bedeutet die Aufhellung der Konjunkturperspektiven also noch keine Entwarnung. In besonderem Maße gilt es für Westeuropa, bessere Bedingungen für mehr Wachstum und Beschäftigung zu schaffen. Dies ist mittelfristig nur möglich, wenn die Entfaltung marktwirtschaftlicher Dynamik nicht mehr durch hohe Staatsquoten, große staatliche Finanzierungsdefizite und eine wachsende Staatsverschuldung gehemmt wird. In diesem Sinne üben auch die finanzpolitischen Kriterien des Maastricht-Vertrages heilsamen Druck in Richtung einer wachstumsgerechten Finanzpolitik aus. Angesichts der Konjunkturschwäche mag dabei über die angemessene Quantifizierung der Referenzwerte für den Eintritt in die Währungsunion durchaus gestritten werden, aber darunter darf die Glaubwürdigkeit der mittelfristigen Konsolidierungsstrategie nicht leiden. Anderenfalls wird die Gefahr erneuter Währungsturbulenzen heraufbeschworen, die auch das Konjunkturklima wieder belasten würden. Die europäischen Regierungen bewegen sich daher gegenwärtig bei dem Bemühen um eine Wirtschaftspolitik, die sowohl konjunktur- als auch wachstumsgerecht ist, auf sehr schmalen Grat.